

Handwerkliche Verputztechniken als immaterielle Kulturgüter

Autor(en): **Nydegger, Bernhard / Nydegger, Miriam**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **25 (2010)**

Heft 4: **Bulletin**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



An den Ziegelmauern der Lokremise St. Gallen haben sich noch Reste des alten Stippputzes erhalten.

Handwerkliche Verputztechniken als immaterielle Kulturgüter

Gedanken zu Verputzoberflächen im Wandel der Zeit und Veranschaulichung bemerkenswerter Deckputze am Beispiel der Lokremise in St. Gallen

Von Bernhard und Miriam Nydegger

Das Wissen um historische Verputztechniken ist selbst nicht haptischer Natur, ist also nicht direkt greifbar, sondern wurde über Generationen weitergegeben und aufgrund von Erfahrungswerten angewendet. Hierin besteht sein Wert als immaterielles Kulturgut. Die Ergebnisse des Wissens um die Handwerkskunst im Bereich von Verputzen sind hingegen real begreifbar als unterschiedliche, in Farbe, Form und Struktur differente Verputzoberflächen.

Verputzaufbauten in und an der Architektur sind in erster Linie zweckgebunden. Die Materialisierung – die Bindemittel eines Verputzaufbaus, die Siebkurve der enthaltenen Sande, die Steinmehle und die Antragsart – wird zudem bedingt vom Untergrund und der bauphysikalischen Notwendigkeit gesteuert.

Innerhalb des Verputzaufbaus sind der Anwurf und der Grundputz technische Konstruktionen, welche die notwendigen Bedingungen für den Deckputzantrag schaffen. Der Deckputz muss materialtechnisch auf den Verputzaufbau abgestimmt formuliert werden. Aber was Struktur, Körnung, Koloristik und handwerkliche Verarbeitung anbelangt, ist der Deckputz von den gestalterischen und ästhetischen Vorstellungen seiner Zeit, des Baustils, der Stellung des Gebäudes und des Gesamtgestaltungskonzepts der Architektur geprägt. Verputzoberflächen sind aussagekräftige Geschichtszeugen, die jedoch oftmals vernachlässigt und als verletzliche Opferschichten dem Zerfall anheim gestellt werden. Bei Bedarf finden Erneuerungen, Veränderungen, Anpassungen und Modernisierungen statt.

Verputztechniken im Wandel der Zeit

Die Veränderungen im Bereich der Verputztechniken und der Materialisierungen im Laufe der letzten Jahrzehnte führten zu einer Standardisierung der Verputzrezepturen, einer Entfremdung der Handwerker von Baustellenmischungen und einer Entwicklung hin zu Trockenwerkmörteln.

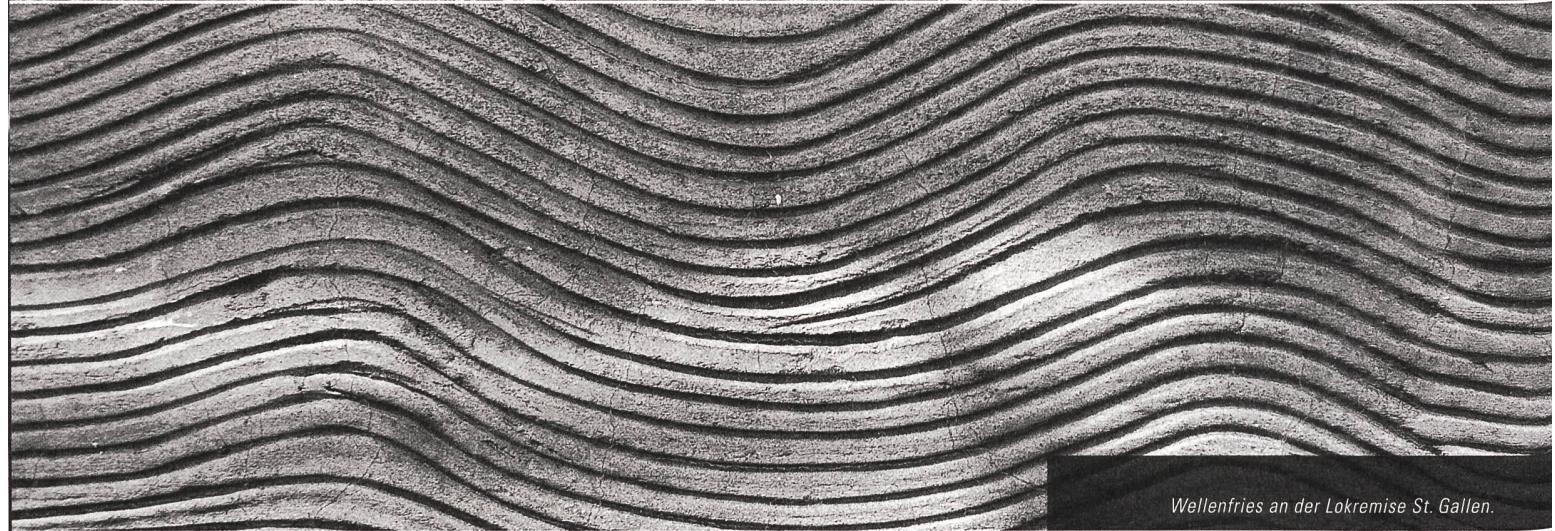
Diese Veränderungen führten auch zu einer geringeren Sensibilität gegenüber historischen Verputzen.

Örtliche Sande und regionale Bindemittel, die eine charakteristische Farbgebung bewirkten, wurden durch industriell gemischte, gereinigte und getrocknete Sande ersetzt, die mit den Bindemitteln und verschiedenen Hilfsstoffen gemischt werden, um eine standardisierte Verarbeitungstechnik und rationelle, vor allem maschinengängige und damit pump- und anspritzbare, Verputze zur Verfügung zu stellen.

Diese Rationalisierungen sind erwünscht und sinnvoll im Bereich der modernen Architektur, welche sich zeitgleich mit den Rationalisierungsmethoden der Verputzindustrie entwickelt hat. Entfremdet, oft bauphysikalisch kontraproduktiv sowie ästhetisch fragwürdig hingegen sind Verwendungen von industriell rezeptierten Trockenwerkmörteln im Bestand von Altbausubstanz, wo andere Anforderungen an Materialisierung und handwerkliche Kompetenz bestehen.



Die charakteristische Struktur des Putzes entsteht durch Eindrücken des Stippwerkzeugs.



Wellenfries an der Lokremise St. Gallen.

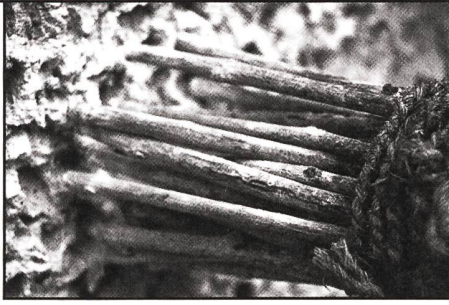


Eine grössere intakte Oberfläche mit Fugenstrichverputz am Pförtnerhaus/Pfarrhaus Hohenrain LU



Das unter dem Fugenstrichverputzfragment liegende Bruchsteinmauerwerk ist gut zu erkennen.

Das Stippwerkzeug aus
zusammengebundenen Holzstäbchen.



Bestandserhaltung historischer Oberflächen

Historische Oberflächen gehören immer zu den schwächsten Gliedern in der Bestandserhaltung, da sie durch Gebrauch und bauphysikalische Einflüsse abrasiv reduziert, mechanisch verletzt und dadurch unansehnlich werden. Dies verleitet zu Erneuerungen und Überarbeitungen im Zuge von Renovationen, Sanierungen und Modernisierungen, welchen die historischen Oberflächen zum Opfer fallen.

Oft könnten allerdings durch gezielte, individuell dem Objekt angepasste Ergänzungen, Festigungen, Reinigungen, Farblasuranträge sowie durch materialidentische Überarbeitungen Oberflächen geschaffen werden, die nicht wie neu aussehen, jedoch aufgefrischt werden. Dabei bietet sich die Möglichkeit einer Einbindung von Bestand und Ergänzungen mit einer Gesamtwirkung, die sowohl den Bestand als auch die Reparaturstellen sichtbar belässt.

Die Materialisierung eines immateriellen Kulturguts

Beispiel 1: Lokremise in St. Gallen
Architekturbüro: Isa Stürm Urs Wolf SA
Architekten

Die vor über 100 Jahren als Pionierwerk der Eisenbahnarchitektur in St. Gallen errichtete Lokremise gehört national zu den Betonpionierbauten. Im Bereich der Verputzoberflächen an der im Jugendstil gestalteten Fassade wurden grosse Aufwendungen erbracht um spezielle, der Architektur angepasste Verputzoberflächen zu schaffen. An diesem Objekt finden sich einerseits wellenförmige Zierfriese und andererseits grosse Flächen von Stippputz.

Der Stippputz entsteht durch das Eindrücken eines «Stempels» (zusammengebundene Holzstäbchen, oder auch andere Materialien) in den frisch angetragenen Verputz. Dies zieht eine charakteristische Struktur nach sich, welche sich in der Schweiz nur selten findet. Die Methode des Stippens ist, als aufwändige Technik, welche viel Handarbeit bedeutet, in Vergessenheit geraten. Deshalb ist diese Verputzart heute nur wenig bekannt und es können auch keine gebrauchsfertigen Stippwerkzeuge im Handel erworben werden. Dies veranlasste uns dazu, zunächst ein solches Werkzeug aus Zweigen unregelmässiger Grösse anzufertigen und auf Probeflächen anzuwenden. Nach einigen Anpassungen konnte dann die gewünschte Oberflächenstruktur erreicht werden.

Beispiel 2: Pförtnerhaus / Pfarrhaus
Hohenrain LU

Architekt: J. Kündig, Kündig Architektur AG
Die ehemalige Johanniterkommende Hohenrain wurde um 1180 gegründet und diente als Pilgerherberge und Verwaltungszentrum ausgedehnter Besitzgüter. Die Kommende erlebte im 13. Jahrhundert ihre Blütezeit. Der Untergang der Alten Eidgenossenschaft (1798) leitete dann das Ende der Johanniterkommende ein, 1806 wurde die Komturei aufgehoben, der Kanton Luzern übernahm die Gebäude und Ländereien.

Unter einem nicht mehr gebrauchstauglichen Wormser-Verputz kamen im Jahr 2009 in grossen Teilen intakte Flächen mit Fugenstrichverputz zum Vorschein. Dabei handelt es sich um eine spätmittelalterliche Technik, welche meist an Bruchsteinmauerwerken angewendet wurde, um den Eindruck eines Quadermauerwerks zu erzeugen. Dieser Fugenstrichverputz ist freigelegt worden und wird nun anlässlich aktueller Arbeiten restauriert und als Oberfläche gezeigt.

Résumé

Le savoir que représentent les techniques historiques de crépissage n'est pas directement tangible, mais, transmis de génération en génération, il est le fruit de multiples expériences. C'est en cela qu'il constitue un patrimoine culturel immatériel. Par contre, les résultats de l'application de ces différentes techniques artisanales de crépissage sont bel et bien perceptibles, puisque, selon la technique utilisée, les surfaces crépies diffèrent par leur couleur, leur forme ou leur structure.

Au cours des dernières décennies, les techniques de crépissage et les matériaux utilisés se sont modifiés, entraînant une standardisation des préparations de crépis et un abandon progressif par les artisans des mélanges de chantier traditionnels, en faveur des mortiers secs prêts à l'emploi. Cette évolution a émoussé la sensibilité pour les crépis historiques.

L'utilisation de mortiers secs prêts à l'emploi sur des bâtiments anciens représente une altération de ces constructions, souvent contre-productive du point de vue de la physique du bâtiment et esthétiquement discutable. Ces bâtiments présentent en effet des exigences particulières en matière de matériaux et de savoir-faire artisanal. Or, des mesures ciblées, bien adaptées à l'objet en question, permettraient la plupart du temps de réaliser des crépis s'harmonisant avec l'architecture historique.